

Die Kunst des Reisens

Stefan Sprenger – ein Liechtensteiner Autor im «Literaturexpress»

Für Liechtenstein stieg am 10. Juni Stefan Sprenger in Lissabon in den «Literaturexpress», die durch Europa rollende «Schreibstube». Der Express bewegt sich durch Geschichtsräume, die für die europäische Historie der vergangenen einhundert Jahre stehen. Erlebnisse, Wahrnehmungen und Erfahrungen der Reise fassen die Autoren in Texten für das Buch «eurobylon» zusammen, das 2001 in allen europäischen Sprachen erscheint. Einen ersten Eindruck gibt Stefan Sprenger vom Start in Lissabon und Madrid, der ersten Station auf der Reise.

Gerolf Hauser

«Der Literaturexpress hatte vor einer Woche begonnen, in Lissabon. Aus 47 Ländern sind 106 Schriftsteller und SchriftstellerInnen eingeflogen und haben sich beim Empfang des Kulturministeriums zum ersten Mal vorsichtig beäugt, vorgestellt und der Rede José Saramingos zugehört, der meinte, Europa könne nicht fertig entdeckt werden. Als er dem Literaturexpress eine gute Rei-

se (via Paris, Baltikum, Moskau nach Berlin) und ein Ankommen in Frieden wünschte, ist er ernst, ja bleich, innerlich dem letzten Jahrhundert zugekehrt. Euphorie ist zu spüren und wie sich eine Trennwand zur Seite schiebt und eine Buffet-Skyline in Braun- und Rottönen aufleuchtet, fährt ein Hungerruck durch die Versammlung: Nun nehmen auch die Körper im Lissabon-Abteil des Literaturexpress Platz. Der katholische Exzentriker in mir beschliesst auf der Stelle, hungrig zu bleiben. Die ganze Reise lang. Um sich eine Chance zu geben, Europa nicht gesättigt zu sehen.»

Krieg macht einsam

«Lissabon ist heiss, laut und stinkend. Die Gehsteige sind mit cremeweissen handgeschnittenen Kopfsteinen gepflastert. In der Nacht raschelt ein kühler Wind durch die dickblättrigen Bäume, stehen wilde Hunde in der Dunkelheit zwischen den Strassenlampen und warten. In der Casa de lingua portugues findet eine Veranstaltung zum Thema «War and poetry» statt. Schlecht organisiert, schlecht über-

setzt, dem Moderator wächst eine meterlange portugiesische Fahne aus dem Mund. Aber ich bleibe. Den Gesichtern der beiden Jugoslawen, der Weissrussin, des Litauers wegen. Es ist eine Reihe stoischer müder Märtyrer, einsam in ihren Halbni-schen an einem splitterzerschlagenen Seitenportal des Zwanzigsten Jahrhunderts. Es sind die Augen und die um sie tätowierte Schlaflosigkeit, es sind die eingezogenen, gepressten Münder, und es ist auch das Wissen, nur mikroskopische Spuren des in sie Eingeschnitten jemals aussprechen zu können. Krieg macht einsam und endet nicht. Spät nachts, Zigarettenrauch wie Wolkentürme über den Köpfen in der Hotellobby, kommen satzweise die Erfahrungen hinter den Gesichtern. Die Bombennächte. Die Morddrohungen. Die Toten.»

Angstvirus

«Madrid, die nächste Haltestelle, königlich, mit städtischen Binnenräumen, die einem den Rücken gerade machen. Nachts weisses Wasserlicht auf weissem Stein, eine Architektur aus leuchtendem Mar-

morkorn, millimeterdünn geschliffen, ein Fahren dazwischen wie in Träumen. Die ersten Diebstähle, dem einen Slowaken wird der Laptop geklaut, der andere Rumäne verliert all sein Geld. Die Nachricht macht die Runde wie ein Angstvirus. Eine Gruppe ist nur in einem Hotel weit draussen untergekommen, die Stimmung wird säuerlicher. Die Kunst des Reisens besteht auch darin, für sich Momente der Intimität mit einer fremden Stadt zu schaffen. Für mich geschieht das vor Hieronymus Boschs «Garten der Lüste» im Prado. Ein unbequemes Museum, man hat sich die Einsicht zu erstehen, ein Abschnitt des Tryptichons um den anderen. Aber was für ein Bild! Im Mittelteil ziehen beispielsweise männliche Reiter um einen Teich mit Frauen – die Art des mittelalterlichen Bosch zu sagen, um was es sich wirklich dreht. Auf die breiten Trottoirs bei der Placa d'Espanha stürzt ein gewaltiges Licht, die Passanten in der Strassentiefe schwingen wie dunkle Tücher am Grunde einer gleichmütigen Dünung hin und her.»